

Gottscheer Zeitung

Bezugspreise:

für Jugoslawien: ganzjährig 20 K., halbjährig 10 K.
für Österreich: ganzjährig 26 K., halbjährig 13 K.
für Amerika: 2 50 Doll. — Einzelne Nummern 70 h.

Gottschee, 20. März 1920.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind zu senden an die Schriftleitung. — Postsp. Nr. 10.975. Anzeigen: Aufnahme u. Berechnung in der Buchdruckerei.

„Nicht mit Gewalt und Zwang!“

Einer der größten tschechischen Dichter ist Svatoopluk Čech. Er war beseelt von glühender Begeisterung für sein Volk und es kann ihm gewiß niemand Germanophilie vorwerfen. In einer im Jahre 1897 von ihm veröffentlichten Gedichtsammlung „Gebete zum Unbekannten“ findet sich auch das Gedicht „Na Ripu“ (dem Berge, von wo der Sage nach der Stammvater Čech das Land in Besitz nahm) vor.

Der Dichter beklagt hier die Germanisierung weiter Gebiete, die ursprünglich slawischer Boden waren, gibt aber dann der Hoffnung Ausdruck, daß sich das nationale Gefühl, das heute die Völker in den Krieg treibt und sie mit Raubgier und falscher Ruhmsucht beseelt, zu wahrer Menschlichkeit entwickeln und läutern wird. Bei dem Gedanken an jene verlorenen Gebiete krampft ihm der Schmerz das Herz zusammen und dennoch: „Wenn uns je ein Wunder zu neuer Macht emporführen sollte und meiner Brüder bewaffnete Scharen zu jenem Berge kampfbrennend zurückströmen sollten, um die dortigen Bewohner mit Gewalt zum Schweigen zu bringen und sie in Fesseln zu schlagen, um jede Spur des Fremden dortselbst zu vernichten — da würde ich, ich schwöre es beim lebendigen Gott, mit strafender Stimme ihnen zurufen: Zurück! Nicht mit Gewalt und Zwang! Wenn uns hier auch viel widerrechtlich entzogen wurde, derjenige, der jetzt hier auf ererbter Scholle haust und als treuer Sohn die Sprache seiner Väter bewahrt, ist frei von Schuld. Wäre es denn gerecht, die Schuld der Vergangenheit mit einem Unrecht der Gegenwart zu vergelten? Jetzt ist schon ein Anderer Herr jener Täler — darum zurück, wenn auch das Herz blutet! Oder lockt euch der Ruhm der magyarischen Faust, die aus den Karpathen ein Grab unserer Brüder machte?“ Der Dichter ist aber überzeugt, daß sich sein Volk zu solchem Unrecht nie wird hinreißen lassen, weil es schon den Hauch der neuen Zeit verspüre, die nur mehr einen „edlen Ruhm“ kennen wird, nicht den, der die Schlachtfelder rötet und sich nach der Schlagkraft der Waffen richtet. Čech ruft deshalb sein Volk auf, mit Begeisterung zu jener Verbrüderung der Menschheit zu eilen, für die einst Huf den Feuertod gestorben, und dann — hofft er — wird sein Volk jene verlorenen Gebiete nicht im Kampfe, sondern durch die Kraft der Liebe und fleißiger Hände wiedergewinnen.

Wie wohlthätig stehen diese wahre Menschlichkeit atmenden Dichterworte ab von den blutrünstigen Haßgesängen, die man während des Krieges und auch im Jahre darauf noch so vielfach hörte! Der tschechische Dichter will also selbst gegen jene

keine Gewalt, keinen Zwang angewendet wissen, deren Vorfahren nach seiner Darstellung und Meinung gegen die ursprünglich tschechische Bevölkerung gewaltsam vorgegangen sind. Umso weniger wäre demnach Gewalt und Zwang am Platze gegen solche, die vor Jahrhunderten in ein bis dahin wüstes, menschenleeres Waldgebiet berufen wurden, um es als autochthone Bevölkerung zu roden und der Kultur zuzuführen. Dies war im 14. Jahrhundert in Gottschee der Fall.

Sonderbar ist es, daß über die Besiedlung der deutschen Sprachinsel Gottschee da und dort in Krain auch jetzt noch immer, trotz der geschichtlich längst schon festgestellten Tatsachen, ganz falsche Anschauungen verbreitet sind. Gibt es doch Leute, die sich vorstellen, die Gottscheer seien wie eine Art von mittelalterlichen Einbrechern gewaltsam ins Land eingedrungen und hätten die ursprünglich slowenische Bewohnerschaft ihres Bodens mit rücksichtsloser Gewalttätigkeit von ihren Hufen vertrieben! In Wirklichkeit ist das gerade Gegenteil davon wahr. Die Gottscheer haben sich überhaupt nicht selbst in ihre neue krainische Heimat gedrängt, sondern wurden als Kolonisten ins Land berufen. Sie haben einen ausgedehnten Landstrich, der im 14. Jahrhundert noch eine Waldwildnis war, besiedelt, urbar gemacht und der Kultur zugeführt, haben hier im Laufe der Zeit 171 Ortschaften gegründet und haben dabei auch nicht einen einzigen slowenischen Bauer gewaltsam von seiner Scholle verdrängt. Daß dem tatsächlich so ist, geht aus der Urkunde des Patriarchen Ludwig II. della Torre vom 1. Mai 1363 hervor, deren Wortlaut wir im Auszuge hier wiedergeben. Die lateinische Urkunde lautet in deutscher Übersetzung:

„Wir Ludwig, von Gottes Gnaden Patriarch von Aquileja, wollen zum ewigen Gedächtnis überliefern, es sei zu unserer Kenntnis gelangt, daß in gewissen Hainen und Wäldern innerhalb des Sprengels der Seelsorgkirche des heiligen Stephanus in Reifnitz unserer Diözese Aquileja und in ihrer Seelsorge oder Pfarre, welche unbewohnbar und unbebaut waren, viele menschliche Wohnungen (Ansiedlungen) entstanden sind, auf welche Weise die Haine und Wälder in Ackerland umgewandelt worden sind und eine nicht geringe Menge Volkes dort zusammengekommen ist, um dort zu wohnen. In diesen Orten (Gegenden) sind nun durch die Insassen unter Mitwirkung des Grafen Otto von Ortenburg, in dessen Herrschaft und Gerichtsbarkeit jene Gegenden (territoria) liegen, einige neue Kirchen gebaut worden, nämlich in Gotsche, Pölan, Costel, Oßwiniz und Goteniz. Wir gestatten nun dem genannten Grafen im eigenen Namen und im Namen unserer Nach-

folger, des Patriarchen, geeignete Priester in jenen Kirchen einzusetzen und zu ernennen. Und wir beschließen und wollen, daß die Präsentation dieser Priester dem genannten Grafen und seinen Erben zustehen solle, ihre Bestätigung in den genannten Kirchen, nämlich Gotsche, Pölan, Costel, Oßwiniz und Goteniz, aber dem jeweiligen Pfarrer in Reifnitz. Gegeben in unserer Burg in Udine am 1. Mai 1363.“

Nach dem Wortlaute dieser Urkunde liegt die Sache vollkommen klar. Wir entnehmen aus ihr, daß damals in gewissen Hainen oder Wäldern im Sprengel der Kuratkirche (Pfarre) zu Reifnitz, die bisher unbewohnbar und unbebaut waren (in quibusdam nemoribus seu silvis . . . , quae inhabitabiles erant et incultae), neue Ansiedlungen entstanden sind. Das beweist ja doch ganz zweifellos, daß es sich um die Rodung und Besiedlung bisher wüsten Waldlandes handelte, das erst urbar zu machen war. Die neuen deutschen Ansiedler haben also niemanden verdrängt als den Bären, den Wolf und den Urwald. Sie kamen übrigens nicht aus eigenem Antriebe und eigener Entschliezung ins Land, sondern wurden vom Grafen von Ortenburg hereinberufen, der seinen Waldbesitz unterhalb Reifnitz nutzbar machen und daraus einen wirtschaftlichen Ertrag erzielen wollte. Warum nahm er aber diese Ansiedler nicht aus der slowenischen Nachbarschaft? Offenbar deshalb, weil diese Nachbarschaft damals selbst noch nicht volkreich besiedelt war und weil die große Pest, die im Jahre 1348 in Europa verheerend gewütet hatte, auch die Bevölkerung in Krain stark dezimiert haben dürfte. Deshalb wurden Kolonisten aus dem Stammlande der Ortenburger, nämlich aus Westkranten und Osttirol, ferner aus schwäbisch-alemannischen Gegenden, aus Franken und Thüringen (diese stellte Kaiser Karl IV. dem Grafen aus Gefälligkeit bei) berufen. Diese Bauern wurden dabei gar nicht gefragt, sie waren ja, wie damals alle Bauern, leibeigen und hbrig und mußten dem Befehle Folge leisten.

Interessant ist, daß, wie aus der mitgeteilten Urkunde zu entnehmen ist, auch in die Gegenden von Pöland, Costel und Oßwiniz, die jetzt vollkommen slowenisch sind, neue (deutsche) Kolonisten kamen, daß sich also das Kolonisationsgebiet damals vom Schweinberg bis an die Kulpa und Cabranka erstreckte. Erst durch die Greuel der Türkenkriege wurde die ursprünglich deutsche Bevölkerung dortselbst völlig ausgerottet, so daß die Gegenden von Costel, Oßwiniz und Pöland im 16. Jahrhundert mit Uskokn (aus Bosnien) neu besiedelt werden mußten. Die Gottscheer haben also nicht nur keine Slawen verdrängt, sondern haben selbst infolge der Türkenkriege bei der Verteidigung ihres Vater-

Landes schwere Einbußen an ihrem Volkstum erlitten.

Um schließlich noch einmal zu unserem Ausgangsgedanken zurückzukehren, können wir nicht umhin, der Genugtuung darüber Ausdruck zu geben, daß der Haß- und Gewaltgedanke jetzt schon überall, in allen Ländern und bei allen Völkern stark im Abflauen begriffen ist. Möge die Haß- und Gewaltgesinnung aus allen Herzen gänzlich ausgerottet werden. Die Gewalt schafft Martyrer, die dann gewissermaßen geistig unbeflegte Sieger sind. Die Gewalt schadet in der Regel schließlich dem Gewalttätigen mehr als dem Gewaltbedrohten, mag auch der Anfangsvorteil dem ersteren folgen.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (An unsere P. T. Abnehmer in Deutschösterreich und im übrigen Auslande.) Für Österreich sind die Bezugsgebühren für die „Gottscheer Zeitung“ — jährlich 40 K — an Herrn Johann Haas, Wien, VI., Königslostergasse 2, per Postanweisung einzusenden. Mit Rücksicht auf die seit Dezember v. J. eingetretene Valutadifferenz sind wir bemüht, den Preis für Deutschösterreich auf K 40 — zu erhöhen, damit unser Zeitungsunternehmen nicht passiv wird. Wer bereits 26 K pro 1920 eingezahlt hat, wird freundlichst ersucht, den Betrag von 14 K nachzuzahlen.

(Vom Volksschuldienste.) Herr Wenzel Stebe, Lehrer in Preloka, wurde zum Oberlehrer in Tschermoschnitz ernannt; die provisorische Lehrerin in Mitterdorf Fräulein Paula Siegmund wurde zur definitiven Lehrerin dortselbst ernannt, die provisorische Lehrerin Fräulein Maria Marin in Rieg zur definitiven Lehrerin dortselbst.

(Todesfälle.) Am 17. d. M. ist hier der Mesner der Stadtpfarrkirche, Herr Josef Handler, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 79. Lebensjahre der Grippe erlegen. Der Verstorbene war seit dem Jahre 1870, also durch 50 Jahre, Mesner der Stadtpfarrkirche gewesen und hatte seinen Dienst stets in gewissenhafter Treue versehen. — Am 16. März verschied nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, das Fräulein Friede Nick, Tochter des Obersteigers i. R. Herrn J. Nick in Schalkendorf, im jugendlichen Alter von 19 Jahren. Sie ruhen in Frieden.

(Titelverleihung.) Das österr. Staatsamt für Justiz hat dem in die 8. Rangklasse eingereichten Oberoffizial Herrn Johann Eisenzopf den Titel eines Kanzleidirektors verliehen. — Dem Kanzleioffizial Herrn F. Kreise in Graz wurde der Titel eines Kanzleioberoffizials verliehen.

(Assentierung.) Die diesjährige Assentierung findet im April statt. Außer den Jahrgängen 1899 und 1900 haben auch jene Militärpflichtigen der Jahrgänge 1896, 1897 und 1898 zur Assentierung zu erscheinen, welche bisher für den Militärdienst untauglich waren, ferner solche, welche die vorgeschriebene Zeit im Kader bei der österr.-ungarischen oder bei unserer Armee noch nicht abgedient haben, und jene, die bisher aus was immer für welchen Gründen überhaupt beim Militär noch nicht gedient haben. Die Assentierung findet statt für den Gerichtsbezirk Gottschee am 6., 7. und 8. April in Gottschee (Brauhaus), am 10., 12. und 13. April für den Gerichtsbezirk Reifnitz in Reifnitz (Gasthaus Arko), am 15. und 16. April für den Gerichtsbezirk Großlaschitz in Großlaschitz (Gasthaus Jvančić). Die Assentierungskommission beginnt jedesmal pünktlich um 8 Uhr morgens zu amtieren. Die Tage der Assentierung sind für die einzelnen Gemeinden folgendermaßen anberaumt: Am 6. April 1920 für die Assentierungspflichtigen aus den Gemeinden Gottschee, Seele, Schwarzenbach, Atlag, Banjaloka. Am 7. April für die Gemeinden Bienenfeld, Malgern, Hinterberg, Ebental, Fara, Göttenitz, Rieg, Briga und Unterlag. Am 8. April für die Gemeinden Mitterdorf, Mähel, Nesselthal, Graflinden, Kotschen, Morobitz, Dsilnitz und Unterdeutschau. Am 10. April für die Gemeinden Reifnitz und Soderchitz. Am 12. April für die Gemeinden Niederdorf, Rieg, Sušje, Gora und Dane. Am 13. April für die Gemeinden Jurjewitz, Lasserbach, Groß-Pölland, Suchen und Obergras. Am 15. April für die Gemeinden

Großlaschitz, St. Gregor, Kompolje und Boggora. Am 16. April für die Gemeinden Lutzarje, Auersperg, Videm und Rob. Assentierungspflichtige, die zur Assentierung nicht erscheinen oder zu spät kommen, sind straffällig und müssen auf eigene Kosten zur hiesfür bestimmten Nachtragsassentierung erscheinen. Die Ausrede, daß man von der Verlautbarung nichts gehört habe oder daß einem die militärischen Vorschriften nicht bekannt seien, befreit niemanden von der gesetzlichen Strafe. Jene Jünglinge, die im Auslande wohnen oder außerhalb ihrer Gemeinde sich aufhalten, sollen ihre Angehörigen von der Assentierung verständigen.

(Ein Konzentrationsministerium in Aussicht.) In Belgrad schweben jetzt Verhandlungen wegen Gründung eines Konzentrationsministeriums. Es herrscht die Meinung vor, daß Vesnić Ministerpräsident und Dr. Drašković Minister des Innern werden soll.

(Billiger Zucker) ist angekommen und gelangt zur Verteilung. Die Gemeindegewirtschaftsräte mögen ihn ehestens abholen lassen. Amerikanischer Zucker wird in den nächsten Tagen erwartet.

(Der „Verein deutscher Hochschüler“ aus Jugoslawien in Wien) teilt seinen Mitgliedern mit, daß die eingeleitete Aktion bezüglich der Ermäßigung des deutschösterreichischen Passivums beim Konsulat in Laibach von Erfolg begleitet war. Zur Erlangung der Ermäßigung für Studenten ist die Beibringung eines Mittellosigkeitsausweises von der zuständigen Gemeinde notwendig. Der Verein wird in der nächsten Zeit einen slowenischen und kroatischen Sprachkurs für Hochschüler abhalten. Reflektanten für den ersteren mögen sich an die Adresse Bruno Wento, Hochschule für Bodenkultur, für den letzteren an Rudolf Ganslmayer, tierärztliche Hochschule, mit genauen Angaben ihrer Zuständigkeit, Wohnung und Studienart, wenden. Die Neuaufnahme von Mitgliedern in den Verein findet von der Vereinsleitung statt und muß vorher durch eine Karte angemeldet werden, die an den „Verein deutscher Hochschüler in Wien, I., Universität“ zu richten ist. Für Vereinsmitglieder wichtige Mitteilungen erscheinen in der Hochschulzeitung, Akademischen Zeitung, Ostdeutschen Rundschau, im Deutschen Volksblatt, in der Marburger Zeitung, Cillier Zeitung, Gottscheer Zeitung und werden überdies auf den schwarzen Tafeln sämtlicher Fakultäten angeschlagen. Für jugoslawische Staatsbürger findet in der Fichtegasse 8, I. Bez., eine Lebensmittelverteilung statt. Zur Anmeldung, welche täglich mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 9 bis 1 Uhr stattfinden kann, sind folgende Dokumente beizubringen: Heimatschein, Meldezettel und Einkaufsschein. Weitere Mitteilungen folgen.

Die Vereinsleitung.

(Verringerung des Beamtenstandes.) Die Belgrader Regierung plant die Herabsetzung des Beamtenstandes, weil das Budget in dieser Richtung überschritten wurde.

(Die Ausfuhr von Lebensmitteln aus Jugoslawien eingestellt.) Der Präsident der Landesregierung für Slowenien Dr. Brejc hat alle Transporte von Getreide, Mehl und anderen Lebensmitteln, die ins Ausland gehen sollten, eingestellt. Alle diese Lebensmittelvorräte sind dem Ernährungsamt in Laibach zur Verfügung zu stellen. Auf Grundlage dieser Verordnung, die im Interesse der Ernährung der einheimischen Bevölkerung nur mit bestem Dank begrüßt werden kann, sind bereits mehrere Lebensmitteltransporte beschlagnahmt worden, die das Ernährungsamt verteilen wird. — Das Finanzministerium in Belgrad hat den Zollämtern den telegraphischen Bescheid gegeben, daß jede Ausfuhr von Lebensmitteln aus Jugoslawien eingestellt ist. Es werden also Lebensmittelsendungen nicht mehr über die Grenze gelassen.

(Umsturz in Deutschland.) Die monarchistische Gardemarine ist in Berlin eingerückt und hat die Regierung gestürzt, welche sich aus Berlin flüchtete. Die Marinebrigade zog unter schwarz-weiß-roter Fahne in die Stadt ein und besetzte dieselbe. Die Staatsgewalt nahm Kapp als Staatskanzler in die Hand. Zum militärischen Oberbefehlshaber wurde General Wittich ernannt. Der neue Staatskanzler Kapp erklärte in einer Rundgebung an das Volk u. a.: Die frühere Regierung, ohne Macht und ohne Autorität und überdies verbunden mit der Korruption, habe nicht die große Gefahr beseitigen können, in der sich der Staat befindet. Eine solche Regierung sei nicht in stande, Deutschland vor dem

Bolschewismus zu schützen. Deutschland werde den äußeren und inneren Zusammenbruch nur dann abwehren können, wenn es eine stark-staatliche Gewalt einsetze. Aufgabe der Regierung sei es, die ärmere Bevölkerungsschichten und Angestellten mit Lebensmitteln zu niedrigeren Preisen zu versorgen, Streik und Sabotage aber rücksichtslos zu ersticken. Streik sei Verrat am Volk, an der Heimat und an der Zukunft. Die Regierung werde keine einseitig kapitalistische sein, sondern wolle die deutsche Arbeit schützen vor dem schweren Schicksal der Unterdrückung durch das Großkapital. Jeder Widerstand gegen die neue Regierung werde rücksichtslos gebrochen werden. Jeder tue seine Pflicht. Jetzt sei die Arbeit die wichtigste Pflicht für jedermann. Deutschland müsse eine große Arbeitsgemeinschaft darstellen. Die Arbeiterschaft, nämlich die sich zusammenschließenden drei sozialistischen Parteigruppen, proklamierten als Antwort auf den militärischen Umsturz den Generalstreik, der auch vielfach zur Durchführung kam. In mehreren Städten ist es zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Der Sitz der früheren Regierung, die nicht abgedankt hat, ist jetzt Stuttgart. Von der Entente und anderen Umständen wird es abhängen, ob sich die neue Regierung wird halten können. — Die Nachrichten vom 16. d. besagen, daß eine friedlich-schiedliche Lösung möglich sei: Die Bildung einer Koalitionsregierung auf möglichst breiter Grundlage, allenfalls unter Beziehung von Mitgliedern der alten Regierung, ehe baldigste Wahlen. Die Unbildungskräfte ist bereits so weit gediehen, daß der Reichskanzler Ebert auf seinem Posten bleibt. Im Laufe der nächsten zwei Monate sollen die Wahlen stattfinden, der Präsident soll durch das Volk gewählt werden. Es ist also möglich, daß der Bürgerkrieg vermieden wird, dem allerdings die Spartakisten und Kommunisten zutreiben. Der Generalstreik ist bereits eingestellt und der Eisenbahnverkehr ist wieder im Gange. Man darf darauf gespannt sein, welche Rückwirkung die Berliner Ereignisse auf Österreich haben werden.

(Wien. Todesfall.) Nach kurzem, schwerem Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesakramente ist am 7. März in Wien das Fräulein Christine Ruabl im 61. Lebensjahre gestorben. Die Verstorbene war eine Schwester des Herrn Staatsgewerbeschuldirektors Josef Ruabl in Gottschee. Sie ruhe in Frieden.

Verantwortlicher Schriftleiter E. Grefer. — Herausgeber und Verleger Josef Epyich. Buchdruckerei Josef Baslicel in Gottschee.



Staatsgewerbeschuldirektor Professor Josef Ruabl und Frau geben allen Verwandten und teilnehmenden Freunden tief erschütterter Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten, unvergesslichen Schwester und Schwägerin, des Fräuleins

Christine Ruabl

welche Sonntag, den 7. März, um 1/8 Uhr früh nach kurzem, schwerem Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente im 61. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die enselste Hülle der teuren Verbliebenen wird Mittwoch, den 10. März, um halb 4 Uhr nachmittags von der Aushangshalle des Zentralfriedhofes in die Kapelle übertragen, daselbst feierlich eingesegnet und sodann nach nochmaliger Einsegnung im Familiengrabe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmessen werden in Wien und Gottschee gelesen.

Wien, den 8. März 1920.

Am 23. März findet bei schönem Wetter die freiwillige, nicht gerichtliche Versteigerung von

Möbeln, Haus- und Küchengeräten und Wäsche

nach dem Nachlasse der Frau Eisenzopf — im Hause (Hofraum), Berggasse in Gottschee, statt. Bei ausgesprochenem Regenwetter am darauf folgenden Tage.

Beginn um 9 Uhr vormittags.

Ein neuer, eleganter

Kaleschwagen

ist zu verkaufen. Auskunft erteilt die Verwaltung.